

Konzil“). Beiträge zum Verhältnis von Kirche und Welt beschließen den Band. Das im Untertitel angekündigte evangelische und anglikanische Kirchenverständnis tritt unter den vielen Beiträgen nur als Randerscheinung auf, die den Untertitel etwas euphorisch erscheinen läßt. Unter den Mitarbeitern finden sich viele große Namen mit gewichtigen Beiträgen. Andererseits begegnet der Leser vielen — wohl unvermeidlichen — Überschneidungen und manchen Interpretationen der Konzilsaussagen, die aus anderen Veröffentlichungen bereits zur Genüge bekannt sind, die aber vielleicht zum Zwecke der Bewußtseinsbildung in der römisch-katholischen Kirche einer gewissen monotonen Wiederholung bedürfen. Es kann nur empfohlen werden, sich selbst einen Überblick über den Inhalt dieses themenreichen Bandes zu verschaffen und diejenigen Beiträge herauszugreifen, die das eigene Interesse am stärksten ansprechen.

Günther Gaßmann

F. W. Kantzenbach / V. Vajta (Hrsg.), Wir sind gefragt. Antworten evangelischer Konzilsbeobachter. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1966. 220 Seiten. Engl. brosch. DM 16.80.

Die Lutherische Stiftung für ökumenische Forschung legt hiermit ihr drittes Dokument für den begonnenen Dialog mit Rom vor. „Konzil und Evangelium“ war unmittelbar vor dem Konzil erschienen, „Dialog unterwegs“ nach der dritten Session, und nun folgt in Form eines Rückblicks eine Sammlung von Aufsätzen von unmittelbaren und mittelbaren Konzilsbeobachtern, welche sich alle darin einig sind, daß ein erneuerter Katholizismus dem Protestantismus notwendige Fragen zu stellen hat.

Der erste Teil bietet eine kritische „Chronik der vierten Sitzungsperiode“ und damit zusammenhängender Ereignisse von Wolfgang Dietzfelbinger, der während dieser Zeit Assistent und Vertreter des Beobachter-Delegierten der EKD, Professor D. Schlink, gewesen war.

Im zweiten Teil folgen sieben Aufsätze unter der Gesamtüberschrift „Auswertung“. K. E. Skydsgaard analysiert sorgfältig die Offenbarungskonstitution unter dem Thema „Schrift und Tradition“. Nach einer kurzen Skizze der Diskussion wird der theologische

Gehalt des Dokuments herausgestellt und dann kritisch gewürdigt. „Wesensmerkmal römisch-katholischer Theologie ist es, ... Schrift, Tradition und kirchliches Lehramt ineinander zu denken.“ Dennoch gäbe es trotz der behaupteten Harmonie „eine verborgene Unruhe“, die aus der Spannung zwischen Gottes Wort und kirchlichem Amt herrührt und nie aufhören kann, „weil Gott Gott ist“.

W. A. Quanbeck untersucht das Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe und geht methodisch ähnlich vor wie Skydsgaard. Seine Sprache ist von wohlthuender Einfachheit. Gegen den päpstlichen Anspruch steht der lutherische Glaube, daß das einzig Absolute Gott ist, „und ihn kennt und besitzt man nur im Glauben. Die anderen Gewißenheiten haben ihren relativen Wert, doch sie dürfen nicht mit der letzten ... verwechselt werden“. Gegen die Betonung des Bischofskollegiums als Nachfolgeschafft des „Apostelkollegiums“ stellt er die Vielfalt biblischer Verkündigung und kirchlicher Leitungsstrukturen.

V. Vajta geht dem Verhältnis von Priester und Laien nach, indem er Priesterdekret und Laiendekret vergleicht, dabei aber auch die einschlägigen Kapitel anderer Dokumente zu Rate zieht. Die traditionelle katholische Auffassung ist „etwas in Fluß gekommen“, weil die sakramentale Auffassung des Ordo mit einer Ekklesiologie des Volkes Gottes „in Konflikt geraten“ ist. Während das allgemeine Priestertum der Gläubigen und das Priestertum des hierarchischen Dienstes je auf besondere Weise am Priestertum Christi „teilhaben“, bleiben sie freilich nicht bloß dem Grade, sondern dem Wesen nach unterschieden.

Fr. W. Kantzenbach behandelt „Ordensstand und Nachfolge in der Sicht des II. Vatikanischen Konzils“, gibt eine kurze Geschichte über das konziliare Ringen über eine Reform des Ordenslebens und behandelt das Dekret unter Hinweis auf andere Konzilstexte, auf konziliare und außerkonziliare Voten zur Sache. Angesichts der Unterscheidung des Evangeliums in Gebote und Räte geht Kantzenbach von Luthers These aus, daß das Evangelium eine „allen gemeinsame Gabe und Verpflichtung sei“. Deshalb kann die reformatorische Theologie der Unterscheidung von geistlichen

Ständen nicht folgen, auch nicht der Unterteilung von Räumen in sakrale und weltliche. Hier wird Bonhoeffer zitiert: „Es gibt daher nicht zwei Räume, sondern nur den einen Raum der Christen zur Verwirklichung, in dem Gottes- und Weltwirklichkeit miteinander vereinigt sind.“ Daß es trotz dieses theologischen Gegensatzes „eine bemerkenswerte Übereinstimmung im Gespräch über die Formen christlicher Nachfolge“ geben kann, macht Kantzenbach an einer Besinnung über evangelisches Mönchtum deutlich, das er am Beispiel Taizé von der geistlichen Ordnungshierarchie Roms abhebt.

J. Aagaard beschreibt das Werden des Missionsdekretes und analysiert es. Seine Frage setzt am eschatologischen Optimismus der römischen Kirche ein. Ist es biblisch, sie einfach durch ihre sakramentale Präsenz zum vollkommenen Maß der Fülle Christi aufsteigen zu lassen? Zur biblischen Eschatologie gehört die *creatio ex nihilo*, auch die Unterscheidung von Kirche und Welt. Wenn alles schon in irgendeiner Weise zur Kirche gehört, was ist dann noch Mission? „Wenn alles Mission ist, kann es sehr bald dazu kommen, daß nichts mehr Mission ist.“

G. A. Lindbeck bestimmt die Schwächen und die Vorzüge der Erklärung zur Religionsfreiheit. Zu ersteren gehört die bleibende moralische Verpflichtung, „der wahren Religion und der wahren Kirche anzugehören“, der Mangel eines Schulbekenntnisses und die Rechtfertigung des historischen Versagens der Kirche sowie die Begründung aus dem Naturrecht. Die Vorzüge liegen in den praktischen Konsequenzen, die allgemein in der Ökumene anerkannt werden.

E. Schlink geht den theologischen Grundlagen der Pastoralen Konstitution über die Kirche in der heutigen Welt nach. Ungeachtet des Hiatus zwischen dem philosophischen und heilsgeschichtlichen Verständnis des Menschen und der Welt sind aufs Ganze gesehen „die Akzente doch in mancher Hinsicht biblischer gesetzt, als es sonst oft in der römisch-katholischen Theologie üblich ist“. Trotz mangelnder Schärfe im Umgang mit Begriffen zeigt die Konstitution mehr als manche anderen Konzilsdokumente die Öffnung der römisch-katholischen Kirche zur Welt. Doch gerade hier wird die Schwäche dieser Lehräußerung deutlich: Was

sollen „die Nichtchristen über Jesus Christus denken, wenn die Konstitution unter Berufung auf ihn an konkreten Weisungen für die heutige Weltsituation dann doch kaum etwas anderes zu sagen vermag als das, was heute viele vernünftige Menschen auch ohne diesen Glauben für nötig halten?“ Überhaupt wird Christus mehr als der Erhalter dieser Welt gelehrt denn als ihr Erretter, sein Kommen „weniger als Ende denn als Vollendung dieser Welt verstanden“. So steht im Vordergrund „nicht das Ärgernis des Wortes vom Kreuz... sondern die Bemühung um die Erhaltung und den Fortschritt der Welt“. Die Kirche scheint „in eigentümlicher Zeitlosigkeit der sich verändernden Welt gegenüberzustehen und sie zu belehren“.

Ein dritter Teil „Ausblick“ vereinigt fünf kurze Aufsätze von O. Cullmann, E. Schlink, K. E. Skydsgaard, F. W. Kantzenbach und V. Vajta, in denen mit erstaunlicher Einmütigkeit der konziliare Aufbruch des Katholizismus gewürdigt und der Protestantismus beschworen wird, sich ebenso aus seiner Starre zu lösen, um das Gespräch mit dem Katholizismus in der ganzen Breite und Tiefe der anstehenden Probleme aufnehmen zu können.

Das Nachwort von Landesbischof Hermann Dietzfelbinger, dem Präsidenten der Lutherischen Stiftung für ökumenische Forschung, faßt noch einmal in der ihm eigenen seelsorgerlichen Weise die tiefste Frage an alle Kirchen zusammen, ob sie sich nach Luther als die größte Sünderin zu verstehen vermag, „weil Sünde erst in ihr als Sünde erkannt wird“.

Diese Vorstellung — um mehr kann es sich hier nicht handeln — soll zum Dialog (übrigens ein schlechtes Modewort für kritische Auseinandersetzung) mit Rom und den hier vorgetragenen Auffassungen über Rom ermuntern. Joachim Lell

*Alfred Lamarque*, *Der Einheit entgegen*. Katholische und evangelische Christen. (Werdende Welt' Band 10). Lahn-Verlag, Limburg 1966. 280 Seiten. Brosch. DM 14.80.

Der Vf., Jurist und Direktor einer französischen Eisenbahngesellschaft, gibt mit seinem Buch ein Beispiel dafür, mit welcher Liebe, eindringenden Studien und Erfahrun-